



MONIKA SCHIESS:

» Ich wünsche mir, dass die Leoparden noch viele Generationen lang in der weiten Landschaft der Kalahari umherstreifen und wir Menschen diese wunderschönen und faszinierenden Tiere beobachten können. Denn wenn es den grossen Raubkatzen gut geht, ist auch das Ökosystem in Ordnung.

Die Augen des Leoparden

Der «traurige» Blick von Zoo-Leoparden änderte das Leben von Monika Schiess. Heute erforscht die Zoologin in der südafrikanischen Kalahari das Verhalten von Raubkatzen und versucht, die bedrohten Tiere zu schützen. Von Roger Nickl

Gaborone ist eine moderne Metropole im Süden Afrikas. Bis zur Wirtschaftskrise schossen in der Hauptstadt Botswanas verglaste Bürotürme und riesige Einkaufszentren wie Pilze aus dem Boden. Verlässt man das geschäftige Zentrum in Richtung Zentral-Kalahari verändert sich das Bild allerdings bald drastisch. Die asphaltierten Strassen werden zunehmend enger und weichen schliesslich ganz staubigen, unebenen Sandpisten. Die Steinbauten der Stadt werden durch Lehmhäuser und schliesslich durch traditionelle Rundhütten aus Holz und Stroh ersetzt. Nach einer vierstündigen, holprigen Autofahrt erreicht man auf diesem Weg den Khutse-Wildpark. Hier hat Monika Schiess-Meier eine zweite Heimat gefunden.

Monika Schiess ist Leopardenforscherin. Sie hat an der Universität Zürich Zoologie mit Schwerpunkt Verhaltensbiologie und Gehegestaltung studiert und arbeitet heute immer noch wissenschaftlich eng mit der Abteilung für Verhaltensbiologie am Institut für Evolutionsbiologie und Umweltwissenschaften zusammen. In ihr Forschungstier hat sie sich regelrecht verguckt. Als sie Mitte zwanzig in einem New Yorker Zoo die engen und lieblosen Gehege und die «traurigen» Augen der Leoparden sah, beschloss Monika Schiess, etwas zu unternehmen. Der Blick der gefleckten Raubkatzen veränderte ihr Leben. Die junge Frau, die damals die Handelsschule und eine Managementausbildung absolvierte hatte, holte die Matura nach und ging an die Universität. Danach arbeitete sie einige Jahre in verschiedenen Zoos, wo sie das Verhalten von Leoparden in Gefangenschaft studierte. Bis sie in die südafrikanische Wildnis zog.

In der Hitze der Kalahari

Heute weiss Monika Schiess: «Der Blick eines Leoparden in Freiheit sieht ganz anders aus als im

Zoo.» Seit zwölf Jahren verbringt sie rund die Hälfte des Jahres in der trockenen Hitze der Kalahari. Das Forschungscamp am Rand des Khutse-Wildparks erweckt den Eindruck von Freiheit und Abenteuer. Die Wissenschaftlerin treiben aber nicht romantische Vorstellungen an, sondern handfeste Probleme. Denn das Überleben von Leoparden und Löwen ist – wie auf der ganzen Welt – auch hier gefährdet. Die Tierpopulationen schrumpfen stetig. Um diesem allmählichen Ausbluten der Bestände Einhalt zu gebieten und den Raubkatzen ein besseres Leben zu er-

Monika Schiess ist deshalb auf die Fähigkeiten und das Wissen der San angewiesen, der ursprünglich nomadisch lebenden Buschleute, die die Kalahari seit Jahrtausenden bewohnen. Sie können in den Spuren eines Leoparden lesen wie in einem Buch und so wichtige Informationen geben, um etwa das Verhalten eines Tieres während eines Kampfes oder während der Jagd zu interpretieren. Ein ganzer Katalog mit verschiedenen Verhaltenselementen ist aus dieser Verbindung zwischen westlicher Wissenschaft und traditionellem Wissen mit der Zeit entstanden.

Jagd auf Raubkatzen

Aber die Zoologin ist noch auf eine ganz andere Spur gekommen. Sie stellte fest, dass ein Konflikt zwischen Farmern und Raubkatzen massgebend

«Leoparden und Löwen sind ein Kapital für Botswana, nur schon deshalb müsste man sie längerfristig schützen.» Monika Schiess, Zoologin

möglichen, verbindet die Forscherin die Verhaltensbiologie mit dem Naturschutz. Mittlerweile beschäftigt ihr Projekt «Leopard Ecology & Conservation» rund 25 lokale und auswärtige Mitarbeiter – darunter auch immer wieder Diplomantinnen und Diplomanden der Universität Zürich.

Schiess beobachtet in Botswana das Verhalten von Leoparden in der Wildnis. Das Wissen, das sie daraus gewinnt, soll helfen, Zoogehege verhaltens- und artgerechter zu gestalten. Um mehr über das Leben der Raubkatzen zu erfahren, statet sie Tiere, die ihr in die Falle gegangen sind, mit einem Senderhalsband aus und lässt sie danach wieder laufen. Via Satellit erhält sie so ein Bild von den Territorien, die die Leoparden auf der Suche nach Beute tagtäglich durchwandern. Mit Hilfe der Sendersignale kann sie die Tiere auch immer lokalisieren und vor Ort aufspüren. Da Leoparden scheue Einzelgänger sind und sich sofort in die Büsche schlagen, wenn Gefahr droht, gelingt es jedoch trotz Senderhalsband nur selten, sie direkt zu beobachten.

dafür verantwortlich ist, dass die Leoparden-, aber auch die Löwenbestände in der Region stetig zurückgehen. Denn viele Botswaner, auch solche, die in der Stadt leben, halten sich Vieh. So kommt es, dass auch am Rand des Khutse-Wildparks viel Vieh weidet. «Für die Menschen hier ist der Besitz von Rindern wie ein Bankkonto», sagt Monika Schiess. Obwohl das Vieh so wichtig und wertvoll ist, ist der Umgang damit jedoch ziemlich unreflektiert.

Die kargen Weiden sind übernutzt, und es gibt zu wenige und zu unsichere Gehege, in denen die Nutztiere nächtigen können. Zudem sind die Hirten, die die Besitzer engagieren, chronisch unterbezahlt. «Sie sind deshalb wenig motiviert und gehen abends oftmals nach Hause, anstatt die Rinder in die Kraals, die traditionellen Gehege, zu treiben», sagt Schiess. Die Folge: Das Vieh wird zum Freiwild für Leoparden, Löwen und andere Raubtiere. In 64 Prozent aller Fälle, hat die Forscherin herausgefunden, sind die Raubkatzen für geschlagene Tiere verantwortlich.

Die Farmer lassen das nicht auf sich sitzen und eröffnen deshalb immer wieder die Jagd auf die räuberischen Grosskatzen. «Zwischen 2005 und 2008 wurden offiziell 46 Löwen in der Khutse-Region erschossen, die Dunkelziffer ist aber viel höher», ist Monika Schiess überzeugt. Auch für die getöteten Leoparden haben die Forscher keine verlässlichen Daten, da die Bauern die Felle oft verscharren. Jährlich würden aber zirka 20 Felle beim Wildlife-Departement Kweneng abgegeben, weiss die Forscherin. Das sind stattliche Zahlen, denn die Raubkatzenpopulationen sind in der unwirtlichen und beutearmen Kalahari nur klein.

Löwen nachschleichen

Tiere zu schützen, heisst auch ein Bewusstsein für deren Lebensbedingungen zu schaffen. Deshalb verbindet Schiess heute die verhaltensbiologische Erforschung von Leoparden und Löwen mit Themen wie dem Herdenschutz oder der Weiterbildung von Bauern und Hirten. Denn eines ist für die Zoologin klar: Ihr Ziel, den Fortbestand der Grosskatzen in der Region zu sichern, kann sie nur gemeinsam mit der lokalen Bevölkerung erreichen.

So ist es auch gekommen, dass die Wissenschaftlerin das Verhalten der Raubtiere nicht nur

nachts auf die Pirsch rund um die Nutztiergehege gehen. «Sie passen sich den Umständen an», sagt sie, «weil sie in der Nacht viel sicherer sind.» Einmal hat die Forscherin sogar einen Löwen beobachtet, der eine geschlagene Kuh nicht nach Löwenart gleich an Ort und Stelle verspeist, sondern sie in den Park geschleppt hat, um aus dem Schussfeld der Farmer zu kommen.

Um den Konflikt zwischen Raubtier und Mensch zu entschärfen, haben die Forscher in Botswana ganz konkrete Lösungen gefunden. Sie haben beispielsweise ein Tor für die Kraals entwickelt, das die Kühe allein aufstossen können, um ins Gehege zu gelangen, nicht aber in die Gegenrichtung. Denn Monika Schiess und ihre Mitarbeiter sind auf ihren abendlichen Touren immer wieder Kühen begegnet, die ratlos vor einem verschlossenen Kraal gestanden sind – den wilden Tieren schutzlos ausgeliefert.

Neben solchen praktischen Lösungen setzen die Forscher auch auf den Wissenstransfer, um im Konflikt zwischen Mensch und Raubtier zu vermitteln. Monika Schiess hat deshalb das Weiterbildungsprogramm «Act now for tomorrow» ins Leben gerufen. Ziel ist es, zusammen mit den Bauern weitere Herdenschutzmassnahmen, Lösungen für eine artgerechte Tierhaltung und für eine nachhaltige Landwirtschaft zu entwickeln.

«Bei einer Leopardengeburt in der Wildnis mit dabei zu sein: Das ist wie ein Lottosechser mit Zusatzzahl.» Monika Schiess, Zoologin

im Wildpark, sondern auch rund um Weideland und Viehgehege untersucht. Sie geht mit ihren Mitarbeitern den Löwen nach, die nachts über die Weideplätze schleichen und auf Kühe hoffen, die den Weg in den Kraal nicht gefunden haben. Denn die Nahrungssuche ist für die grösste Landraubtier Afrikas in der trockenen Kalahari ungleich schwerer als für Leoparden. Während die wesentlich kleineren Leoparden sich mit Perlhühnern, Stachelschweinen oder einem Springbock die Bäuche vollschlagen können, müssen die Löwen fettere und weitaus rarer Beute machen. Im schutzlosen Dunkel übernachtende Kühe sind da ein gefundenes Fressen.

Monika Schiess hat herausgefunden, dass die im Park sonst auch tagsüber jagenden Löwen nur

Die Teilnehmer sollen aber auch mehr über das Ökosystem erfahren, in dem sie leben.

Und über die Leoparden und Löwen, die Teil dieses Systems sind. «Die Raubkatzen sind auch eine touristische Attraktion und somit ein Kapital für das ganze Land», sagt Monika Schiess. Allein dies müsste die Menschen hier davon überzeugen, dass es wichtig ist, sie längerfristig zu schützen, sagt sie. Mittlerweile wird Schiess' Arbeit auch von der botswanischen Regierung unterstützt und als hoffnungsvolles Pilotprojekt gehandelt, das in der ganzen Region Schule machen könnte.

Mit Ronja auf der Pirsch

Neben all diesen Verpflichtungen und Projekten macht Monika Schiess auch immer wieder mal

das, was sie am liebsten tut. Sie beschäftigt sich mit ihren Leoparden. Zu den Tieren im Khutse-Wildpark hat sie eine starke emotionale und fast schon persönliche Beziehung. «Jedes Tier ist anders», sagt sie, «das Leopardeweibchen Ronja beispielsweise wirkt auf mich wie eine Art Prinzessin. Sie ist sehr edel und – ich kann es nicht anders sagen – sieht immer schick angezogen aus.» Ronja steht der Forscherin besonders nahe.

Am Abend geht die Leopardin jeweils auf die Pirsch. «Sie lässt mich und die Fährtenleser oft bis auf 20 Meter an sich heran», erzählt Schiess, «und wenn sie im Dickicht verschwindet, dreht sie sich manchmal um und wartet auf uns – das ist wie ein Spiel.» Die Forscherin hatte sogar das Glück, bei der Geburt von Ronjas Nachwuchs mit dabei zu sein. «Für mich war das wie ein Lottosechser mit Zusatzzahl.» Solche Momente sind Höhepunkte im Forscherinnenleben in der Kalahari, die auch manche Entbehrungen vergessen lassen.

Buschleute am Lagerfeuer

Zu den Highlights gehören auch die Abende, an denen Monika Schiess mit den San am Lagerfeuer sitzt und sich ihre Geschichten anhört. Dann taucht sie jeweils in die vergangene und vergessene Welt der Jäger und Sammler ein. In solchen Momenten gibt es sie doch ein wenig, die Abenteuerromantik. Aber nur für kurz. Denn die Probleme, mit denen die Raubkatzen im Khutse-Wildpark zu kämpfen haben, sind immer noch zahlreich. So beobachten die Forscher seit einiger Zeit eine rätselhafte Krankheit, an der Löwen und andere Raubtiere verenden und die es zu untersuchen und zu bekämpfen gilt.

Und auch sonst gibt es noch viel zu tun: In spätestens sechs Jahren möchte Monika Schiess sich teilweise aus Botswana verabschieden. Ihr Projekt, die Leoparden und Löwen im Khutse-Wildpark zu schützen, soll dann hauptsächlich von der lokalen Bevölkerung weitergetragen werden. Die Chancen, dass das klappt, stehen nicht schlecht, meint Schiess.

Kontakt: Monika Schiess, monika.schiess@ieu.uzh.ch, www.leopard.ch